

Insgesamt kann in Kupfers Arbeit ein sehr erfreuliches Beispiel einer Interpretation biblischer Texte gesehen werden, welche den Text bewusst nicht dominieren will, sondern „unter“ und „neben“ ihm bleibt und ihm so folgt. Gerade die Rezeptionsästhetik kann durch ihre Betonung des Lesers an die interpretatorische Verantwortung des Auslegers appellieren und so zu einer Ethik der Exegese führen, die vor allem durch Demut geprägt ist (Stichwort „kooperierender Leser“).

Stefan Kürle

---

Walter Dietrich: *Samuel. 1Sam 1–12*, Biblischer Kommentar AT VIII/1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2011, Hb., 567 S., 149,-

---

Mit diesem Band liegt der erste von vier Teilbänden vor, mit dem die bekannte, vor fünfzig Jahren noch von Martin Noth begründete Reihe der BKAT einen Kommentar des Samuelbuches erhält. Die Komplettierung einer Reihe ist sicher verlegerisch wohl wünschenswert, jedoch haben bekanntlich nicht immer alle Bände dieselbe hohe Qualität; das wird auch bei diesem Band wieder schmerzlich bewusst. Inhaltlich folgt in diesem Teilband auf eine Einführung in die Samuelbücher (1–72) die Kommentierung der ersten 12 Kapitel von 1. Samuel nach diesen Abschnitten: 1,1–28 und 2,11a; 2,1–10; 2,11b–3,1a; 3,b–4,1a; 4,1b–22; 5,1–7,1; 7,2–7,1 und 8–12, letzterer Abschnitt untergliedert in 8,1–22; 9,1–10,16; 10,17,27; 11,1–15; 12,1–25. Die Trennung des Psalms der Hanna wie die Halbverteilung selbst bei übergreifenden Hauptabschnitten deutet bereits die Mentalität an, mit der in diesem Kommentar die Samuellerzählungen wahrgenommen werden.

Nach der Einführung will der Kommentar synchrone und diachrone Perspektiven auf die Samuelbücher nicht einfach nebeneinander oder gar gegeneinanderstellen, sondern zusammenführen. Ob das gelingen kann? Nach Walter Dietrich ist die diachrone literarhistorische Fragerichtung im deutschsprachigen Bereich „wohl eingeführt“, die synchrone literarische Forschung dominiert demgegenüber die englischsprachige Forschung sowie die vor-aufklärerische und jüdische Exegese. Walter Dietrich selbst ist mit Timo Veijola einer der Hauptvertreter der sog. „Göttinger Schule“ oder „Smend-Schule“ der Interpretation des Deuteronomistischen Geschichtswerks (DtrG). Die von Martin Noth postulierte Hypothese (1943) eines literarisch als ein Buch zusammengehöriges DtrG, das aus den Büchern Deuteronomium, Richter, Samuel und Könige besteht und im Exil zur Verarbeitung der nationalen Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und der Verschleppung der Bevölkerung nach Babylon von einem Autor als literarisch einheitliches Werk geschrieben wurde, ist danach zustimmend aufgenommen (G. von Rad; H. W. Wolff). Sie wird in der Göttinger Schule jedoch dahingehend modifiziert, dass das ursprüngliche Werk um eine weitgehende Bearbeitung

durch eine prophetische (DtrP) Schicht und eine darauf folgende priesterlich-nomistische (DtrN) Redaktion ergänzt wurde. Dieses Entstehungsmodell wird auch als Schichtenmodell bezeichnet. Im englischsprachigen Raum wird vorrangig das so genannte Block-Modell des DtrG vertreten, das nach F. M. Cross auch als „Cross-Modell“ bekannt ist. Danach ist das Buch in zwei Phasen entstanden, der erste Entwurf als Programmschrift der josianischen Restauration und Reform (Dtr1), das dann nach der Erfahrung der nationalen Katastrophe in der Exilszeit erweitert und überarbeitet wurde (Dtr2). In der Forschung sind beide Denkmodell seit Jahren kontrovers diskutiert, Kompromiss-Ansätze hat es bis heute eine Vielzahl gegeben, sie haben bisher zu keinem Lösungsansatz geführt, die Lage ist nach wie vor polyphon. Will man der DtrG-Hypothese überhaupt folgen, so wird diese kontroverse Vielheit der Stimmen im vorliegenden Kommentar kaum sichtbar, er steht fest in der Tradition der Smend-Schule mit ihrer literarkritischen Schichtenanalyse.

Die Kommentierung folgt dem Muster der bisherigen Kommentare der BKAT mit abschnittswisen umfangreicher Literaturangaben, einer eigenständigen Übersetzung gefolgt von textkritischen Erläuterungen. Die eigentliche Kommentierung gliedert sich in die Hauptabschnitte „Form“, „Ort“ und „Wort“. Unter *Form* wird auf literarästhetische und synchrone Aspekte eingegangen. Unter *Ort* die Entstehung der Texte nach literarkritischen Fragen diskutiert und unter *Wort* folgt dann jeweils eine darauf aufbauende weitere Erläuterung die gelegentlich auch wirkungsgeschichtliche Aspekte enthält, wie z. B. Darstellungen der Erzählungen in der Kunstgeschichte. Einzelfragen können in Exkursen erläutert werden. Die Flüssigkeit der Argumentation ist am stärksten bei der literarkritischen Schichtenanalyse, hier ist der Kommentator in seinem eigenen Forschungselement. Die literarkritische Sondierung ist es auch, die dem Kommentator den Zugang zu den Büchern primär erschließt.

Die synchrone und literaturwissenschaftliche Analyse, die dem in diesem Kommentar jedoch vorangestellt ist, kommt für den Rezensenten dagegen regelrecht steif, fast unbeholfen daher. Dies ist umso bedauerlicher als brillante literarische Interpretationen dieser komplexen Narrativtexte englischsprachig ja vielfältig und hervorragend ausgeführt vorhanden sind. In der *Wort*-Kommentierung ist die Interpretation oft abhängig von der Textfragmentierung durch die vorausgehende literarkritische Analyse. Was die theologische Interpretation der Einzelabschnitte im Aufbau des Samuelbuches als Ganzem betrifft, so finden sich gelegentliche Verweise, diese sind aber eher verhalten und selten innovativ und anregend oder über das hinausgehend, was nicht schon in den bisher bekannten Arbeiten angesprochen wurde.

Für den Rezensenten stellt die hier dominierende Forschungsrichtung der Schichtenanalyse zum Verständnis der Samuelttexte eine Sackgasse dar. Diese Blickrichtung scheint kaum in der Lage zu sein, der komplexen Erzählstruktur bei ihrer Darstellung der soziologischen Umbrüche Israels von einer Stämme-gesellschaft hin zu einem zentralistischen Staat angemessen nachzuspüren (wesent-

lich besser: Martin Buber). Auch den dahinter stehenden theologischen Fragen nach dem Verhältnis des Königtums Gottes zum entstehenden irdischen Königtum in Israel vermag eine vor allem von der Fragmentierung der Texte her denkende Wahrnehmung kaum gerecht werden. So kommt auch die theologische Begründung der davidischen Dynastie wenig in den Blick, die bereits im Eingangpsalm der Hanna und in der als Problemfolie vorliegenden Darstellung des Königtums Sauls angelegt ist. Die Stärke dieses Bandes liegt in seinen literarkritischen Beobachtungen. Wer die, anders als der Rezensent, allerdings für die Auslegung als tatsächlich relevant erachtet, findet hier einen gründlichen Diskussionsbeitrag.

Herbert H. Klement

---

Torsten Uhlig: *The Theme of Hardening in the Book of Isaiah. An Analysis of Communicative Action*, FAT II/39, Tübingen: Mohr Siebeck, 2009, Br., 423 S., 84,-

---

Jesaja 6 ist ein häufig behandelter Text – nicht zuletzt wegen seiner wiederholten Verwendung im Neuen Testament. Im Rahmen der Jesaja-Forschung stellt jedoch die Verhärtungsthematik, die in Jes 6,8–10 angekündigt wird, ein größeres Problem dar. Dieser Thematik widmet sich Torsten Uhlig in vorliegender Monographie, eine Überarbeitung seiner an der Universität von Gloucestershire (England) unter der Leitung von Gordon J. Wenham (Cheltenham) und Hugh G. M. Williamson (Oxford) geschriebenen Dissertation. In neun Kapiteln unterschiedlicher Länge bietet er eine neue Erklärung des Verhärtungsauftrags in Jesaja 6 und eine Untersuchung seiner thematischen Auswirkungen in fünf späteren Abschnitten des Großjesajabuches.

Uhligs Überblick der Beiträge und Schwäche früherer Studien im 1. Kapitel beginnt im Jahr 1955 mit Franz Hesse und betont die wachsende Erkenntnis der Vielzahl der jesajanischen Verhärtungstexte. (Hier stellt sich die Frage, ob kein Ausleger vor 1955 etwas Erwähnenswertes zum Thema geschrieben hat.) Uhlig stellt zunächst die für ihn grundlegenden methodischen Ansätze von Paul Ricoeur (hermeneutischer Bogen, Textmodell), von Austin-Searle (Sprechakte, besonders in A. Wagners Anwendung für biblisches Hebräisch) und der Rhetorischen Kritik recht kurz dar. Er setzt voraus, dass ein prophetisches Buch vorwiegend für mündliches Vortragen vor einem breiten Publikum verfasst wurde und als „eine kommunikative Handlung“ Gottes durch den Propheten zu verstehen sei (20–22).

Im 2. Kapitel versucht Uhlig das Jesaja-Buch als Ganzes zu verstehen: Mit 515 v. Chr. als *terminus ad quem* (42) wird es verfasst, um politische, gesellschaftliche und religiöse Probleme dieser Zeit anzusprechen. Der Agent dieser